

Wie GNILKA sein Werk verstanden wissen will, ist im Vorwort lapidar ausgedrückt: „Der Leser erwarte also . . . keine Lebensgeschichte Jesu, sondern er lese es als Hinführung zu Dem, der für uns Christen der Maßgebende schlechthin ist“ (7).

In 12 Kapiteln ist der reichhaltige Stoff klar, übersichtlich und interessant dargeboten. Dabei lassen sich die ersten 4 Kapitel als Einführung und Hintergrund-Darstellung begreifen; z. B. ist das zweite Kapitel überschrieben: Die politische Lage in Israel zur Zeit Jesu.

Für einen Missionstheologen sind die Ausführungen des fünften und der folgenden Kapitel von besonderer Bedeutung. Da geht es z. B. um den Kern der Jesus-Botschaft. „Die Herrschaft Gottes kann buchstäblich als die Mitte seines Wirkens aufgefaßt werden. Alles andere ordnet sich um diesen zentralen Punkt herum an“ (87). Für Jesus ist Gott die Mitte schlechthin. Die Inhalte seiner Verkündigung kleidet er in das Gewand der galiläischen Heimat. G. entfaltet diese Aussage, indem er von Jesu Gleichnisreden spricht, oder von Zukunft, Gegenwart und Nähe der Gottesherrschaft. Instruktiv und anregend wirken die Darlegungen über Jüngerschaft und Nachfolge, über den Lebensstil Jesu und seiner Jünger. Über die Zwölf und über Jüngerinnen wird reflektiert.

Der Vf. versteht es, die wesentlich neue Qualität der Jüngerschaft bei Jesus darzustellen. In Jesu Nachfolge leben, das bedeutet vor allem Teilhabe an dessen eigener Sendung: der gänzlichen Hinordnung des Lebens und Wirkens auf die Basileia, Schicksalsgemeinschaft mit dem Meister.

Kapitel 7 ist überschrieben: Israel, Gottesvolk und Kirche. Das Verhältnis zwischen der Sendung Jesu an sein eigenes Volk und die Beziehung zu den Heiden kommen genauso zur Sprache wie der Stellenwert der Kirche und der Mission.

Dicht und aussagereich ist Kapitel 9, als Fortführung des Vorangegangenen. Jesu Sendungsautorität wird entfaltet. Nicht nur solide Exegese wird dargeboten, sondern auch hilfreiche Anregung. „Fazit: Jesu Sendungsautorität ist in ihrer Einzigartigkeit historisch unableitbar . . . Das Messiasprädikat dürfte dem Sendungsanspruch wohl am nächsten kommen“ (266).

Eingehend beschäftigen sich die Kapitel 10 und 11 mit den letzten Tagen, dem Leiden und Sterben Jesu in Jerusalem.

Ein knappes „österliches Nachwort“ schlägt die Brücke vom historischen Jesus zur österlichen Wirklichkeit. In diesem Nachwort ist u. a. auch hingewiesen, was Mission als Sendung der Kirche meint und bedeutet. Die Gemeinde war davon überzeugt, daß der Irdische und Gekreuzigte derselbe ist wie der Auferweckte und Verherrlichte. Die Kirche wollte und will die Menschen zum Glauben führen an den, der lebt und in den Glaubenden wirkt.

Insgesamt hinterläßt die Beschäftigung mit dem Werk von GNILKA den Eindruck, den er selbst sich zu eigen macht und als treffende Charakterisierung mit einem Wort von E. Schillebeeckx abschließt: es geht „um die Geschichte von einem Lebenden“ (320, Anm. 4).

Sankt Augustin

Josef Kuhl

**Grabner-Haider, Anton:** *Strukturen des Mythos. Theorie einer Lebenswelt*, Peter Lang Verlag / Frankfurt-Bern-New York 1989; 511 S.

Nachdem das Studium der Religionen lange Zeit sich auf die Geschichte konzentrierte und Religion selbst aktuell immer stärker in die Nähe der Begründung ethischen Verhaltens rückte, ist angesichts des Neuauflebens vielfach totgeglaubter religiöser Formen die Frage nach den Phänomen religiöser Erfahrung neuerwacht. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach dem Mythos, seinem Ort und seiner Gestalt in der menschl-

chen Lebenswelt und Geschichte, neu gestellt. A. GRABNER-HAIDER hat in seinem neuen Werk eine gute Übersicht über das Gesamtphänomen des Mythos geschaffen, indem er diesen als Theorie einer Lebenswelt zu entfalten sucht. Freilich hätte das Werk unter einer leicht veränderten Akzentsetzung auch den Begriff „Mythos“ durch „Religion“ ersetzen können. Diese Unsicherheit im Anfang hat sicherlich damit zu tun, daß der Begriff „Religion“ in seiner geschichtlichen Entwicklung immer noch nicht hinreichend durchgearbeitet ist, so daß bei genauerem Hinsehen in der Tat das Mythische (vielleicht besser als: der Mythos) die ursprünglichere Gestalt des Religiösen bzw. der religiösen Rede ist. Diese Fragen klärt das Werk nicht. Die allgemeine Ortsbestimmung der Frage (Kap. 1) erhärtet aber in der Breite ihres Ansatzes den geäußerten Verdacht. Wenn man dementsprechend das Buch liest, liest man es mit Gewinn. Kap. 2 entfaltet die Lebensformen des Mythos: rituelle Handlungen, Tabupersonen, die Geschlechterrollen, das Opfer, das tabuisierte Wort, die Mythenarten. Auf die zuvor genannte Problematik kommt G.-H. in Kap. 3 kurz zu sprechen, wo es um die Lebenswelt der Religion geht. Für G.-H. ist Mythos die ursprüngliche Form der Religion, die sich folglich auch nicht ganz von ihm unterscheiden läßt, zumal sie in ihr weiterlebt (vgl. 89). Religion ist für ihn „die schöpferische Beziehung von Menschen zu einer zweiten Dimension ihres Lebens bzw. zu einer metaempirischen Welt“ (ebd.). In Kap. 3 stellt G.-H. die Beziehungswelt der Religion vor: die göttlichen Wesen, aber auch die rationalen Lehrsysteme der „Theologien“, die Institutionalisierung der Religion und ihren Bezug zur religiösen Erfahrung. Kap. 4 bespricht die nachzuordnenden Deutungen von Mythos und Religion, zumal ihre neuzeitlichen Gestalten. Es folgen dann die Konkretisierungen der Lebens- und Weltdeutung. Kap. 5 handelt von den göttlichen und dämonischen Wesen, Kap. 6 vom Verhältnis zwischen Welt-/Kosmosdeutung und Entstehung der Lebenswelt bzw. Sozialstruktur, Kap. 7 von Menschenbildern und Personalstrukturen, Kap. 8 von Lebenswerten und Lebensformen. Das eigentlich theologische Kap. 5 erscheint im Gesamttrahmen etwas verkürzt. Die weiteren Kapitel befassen sich mit der Sprache des Mythos (Kap. 9) und dem Verhältnis von Mythos und Vernunft (Kap. 10) – hier wird eher einseitig mit dem aufklärerischen Vernunftbegriff gearbeitet, ohne die Vernunftkritik etwa Hübners, Blumenbergs u. a. zu berücksichtigen. Der Fortgang des Gedankenganges zeigt aber dann, daß es G.-H. schon um die Wiederentdeckung der Volks- und Stammesreligionen, also des ursprünglichen Lebensraumes des Mythos (Kap. 11), im Gegenüber zu den Universalreligionen (Kap. 12) geht. Freilich bleibt hier vieles deskriptiv-historisch. G.-H. gelingt es – trotz Kap. 13 zu Mystik und Esoterik; das Schlußkapitel 14 zu Humanisierung von Mythos und Religion kann außer Betracht bleiben – leider doch nicht, die Bedeutung des Wiedererwachens des Mythischen weltweit so zu erheben, daß der Bezug zu den Defizienzen unserer eigenen religiösen Entwicklung klar in den Blick käme. Eigentlich sind alle Details irgendwo zur Sprache gebracht. Sie sind aber am Ende doch nicht so zu einem Argument zusammengebunden, daß sie zu einer existentiellen Provokation werden. Das Werk stellt aber auch so, wie es vorliegt, einen hilfreichen Beitrag zur vergleichenden Mythos- und Religionenforschung dar.

Bonn

Hans Waldenfels

**Kämpchen, Martin** (Hg.): *Liebe auch den Gott deines Nächsten. Lebenserfahrungen beim Dialog der Religionen* (Herder Taschenbuch 1624) Herder / Freiburg-Basel-Wien 1989; 207 S.

Christen führen nicht mit Religionen wie dem „Islam“ oder dem „Hinduismus“, sondern mit deren Anhängern, also den Muslimen, Hindus u. a. m. einen Dialog. Daher ist sein Gelingen „grundsätzlich mit denselben Begeisterungen und Beschwerlichkeiten be-